

# Man darf nicht verallgemeinern: Überlegungen zur Angemessenheit der (in)definiten NPn in generischen Kontexten

---

**Zusammenfassung** In diesem Beitrag werden (in)definite singularische und pluralische NPn unter der Perspektive der generischen Interpretation untersucht. Es wird gezeigt, dass das Generizitätspotenzial der NPn von semantisch-pragmatischen Restriktionen betroffen ist und bei jeder der NP-Formen unterschiedlich ausfällt. Dieser Artikel soll der Frage der ungleichmäßigen Distribution der NP-Formen in Hinblick auf die Artikelsemantik nachgehen. Im Rahmen der Einzigkeitstheorie zur Bedeutung des definiten Artikels soll der logische Zusammenhang zwischen Definitheit und Gattungsreferenz aufgedeckt werden. Die darauf aufbauende Annahme zur Semantik der Indefiniten soll ihrerseits begründen, warum Gattungen nicht indefinit sein können. Die theoretischen Schlüsse werden mit einer Reihe von Beispielen, die semantische und pragmatische Kontraste zwischen den NP-Formen hervorheben, belegt.

**Schlüsselwörter** Generizität; NP-Formen; Gattungsreferenz; Gattungsprädikate; Charakterisierungsprädikate; abstrakte Gattung; taxonomisch; Artikelsemantik; Einzigkeit; potenzielle Referenten

## 1 Einleitung

Krifka et al. (1995) unterscheiden zwei Generizitätstypen<sup>1</sup>: die charakterisierende Aussage (engl. *characterizing sentence*) und die Gattungsreferenz (engl. *kind reference*). Die charakterisierende Aussage stellt eine Generalisierung dar, die eine bestimmte Regularität ausdrückt. Beispielsweise

---

1 Für alternative Klassifizierungen siehe Chur (1993); Grimm (1986); Radden (2009).

charakterisiert die Aussage (1) einen Laserdrucker aufgrund der von partikulären Fakten abstrahierten Regularität, für den Fotodruck nicht geeignet zu sein.

- (1) *Ein Laserdrucker* ist für den Ausdruck von Fotos nicht geeignet.

Das Kennzeichen charakterisierender Aussagen sind Charakterisierungsprädikate (engl. *characterizing predications*). Charakterisierungsprädikate können sehr vielfältig sein. Ihr gemeinsames Merkmal ist der Ausdruck einer, so Krifka et al. (1995, S. 19), „essenziellen Eigenschaft“ der Entität, über die eine charakterisierende Aussage gemacht wird. Nach Behrens (2005) hingegen muss das Charakterisierungsprädikat nicht unbedingt eine essenzielle, aber eine prototypische Eigenschaft darstellen, denn charakterisierende Aussagen sind gegenüber Ausnahmen tolerant. So muss das Prädikat *ist für den Ausdruck von Fotos nicht geeignet* nicht zwangsläufig auf alle Laserdrucker zutreffen. Behrens (ebd.) weist darauf hin, dass Ausnahmen als solche nur dann erkannt werden können, wenn sie individualisiert sind. Beispielsweise wenn auf die charakterisierende Aussage (1) die Behauptung über einen spezifischen Laserdrucker folgt: „Ich habe einen Laserdrucker auch für den Ausdruck von Fotos gefunden“, wird ihr positiver Wahrheitswert nicht im Widerspruch zu (1) stehen.

Der andere Generizitätstyp, die Gattungsreferenz, ergibt sich als Generalisierung auf der NP-Ebene. Das bedeutet, dass eine NP auf eine von partikulären Objekten abstrahierte Gattung referiert. Als Beispiel einer gattungsreferierenden NP ist die NP in (2) zu betrachten:

- (2) *Der Laserdrucker* wurde im Jahr 1969 erfunden.

Gerstner-Link (1995) weist darauf hin, dass keine Sprache der Welt ein Kodierungselement besitzt, das ausschließlich als Generizitätsmarker einer NP fungieren könnte. So kann die definite NP *der Laserdrucker* abhängig vom Kontext als partikulär, d. h. objektreferierend, oder als gattungsreferierend interpretiert werden. Die Generizität wird demnach nicht als inhärente NP-Eigenschaft gesehen, sondern als ihre Lesart. In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie die generische Lesart mit der Semantik (in)definiten singularischer und pluralischer NPn korreliert. Nach einer groben Skizzierung von semantisch-pragmatischen Restriktionen für das generische Potenzial der vier NP-Formen wird der Versuch unternommen, ihre referentielle Bedeutung unter der Perspektive der Artikelsemantik festzulegen und mit Hinblick darauf die Einschränkungen zu erklären.

## 2 NP-Einschränkungen bei Gattungsprädikaten

Auf die generische Lesart einer NP weisen die sog. Gattungsprädikate (engl. *kind predications*) hin. Nach Krifka et al. (1995) können Gattungsprädikate lexikalisch oder abgeleitet sein. Zu den lexikalischen Gattungsprädikaten gehören solche Verben wie *aussterben*, *sich sammeln*, *erfinden* und prädikative Adjektive wie *üblich sein*, *verbreitet sein*, *selten sein* etc. Diese beziehen sich direkt auf eine Gattung und können folglich nur in einem Kontext mit einer gattungsreferierenden NP gebraucht werden: Es kann nämlich nur eine Gattung aussterben oder verbreitet sein, aber kein Exemplar dieser Gattung. Die Kombinierbarkeit der NP-Formen mit lexikalischen Gattungsprädikaten wird daher als diagnostischer Test benutzt, um die Formen einer gattungsreferierenden NP zu bestimmen (vgl. ebd., S. 79), z. B.:

- (3) *Der Löwe* ist in Afrika verbreitet.
- (4) *!Ein Löwe* ist in Afrika verbreitet.<sup>2</sup>
- (5) *Die Löwen* sind in Afrika verbreitet.
- (6) *Löwen* sind in Afrika verbreitet.

Beim ersten Blick auf die Beispielgruppe fällt auf, dass der indefinite Singular an diesem Test scheitert. Dies belegt die Annahme von Krifka et al. (1995), dass indefinite singularische NPn nur auf Objekte referieren können. Auch bei der angemessenen Verwendung in charakterisierenden Aussagen wie (1) sei der indefinite Singular nur scheinbar generisch: „The locus of genericity is not in the indefinite singular NP, but rather in the sentence itself; and therefore this type of genericity is outside the nominal system” (Krifka et al., ebd., S. 14). Im Gegensatz zum indefiniten Singular können alle anderen NP-Formen mit Gattungsprädikaten uneingeschränkt auftreten, was ihnen in generischen Kontexten<sup>3</sup> den Status einer gattungsreferierenden NP verleiht. Wenn man jedoch den Fokus auf die Kombinierbarkeit der definiten NPn und indefiniten Plurale mit sog. abgeleiteten Gattungsprädikaten richtet, sieht man eine ungleichmäßige Distribution der NP-Formen. Die abgeleiteten Gattungsprädikate sind Prädikate, die zwar in partikulären Kontexten mit einer objektreferierenden NP auftreten können, aber mit einer gattungsreferierenden NP als Gattungsprädikate interpretiert werden. Je nach der Semantik dieser Prädikate unterscheiden Krifka et al. (ebd.) sieben unterschiedliche Interpretationen, die Sätze erhalten können. Im Folgenden werden die

---

2 Mit dem Ausrufezeichen wird markiert, dass der Satz weder Gattungsreferenz enthält noch als charakterisierende Aussage auftritt.

3 Als generische Kontexte werden hier Sätze mit Gattungs- bzw. Charakterisierungsprädikaten bezeichnet.

Interpretationen beschrieben und hinsichtlich ihrer Kombinationsmöglichkeiten mit den vier NP-Formen analysiert.

Als erste ist die *collective property*-Interpretation zu betrachten. In diesem Fall bezieht sich das Prädikat auf die Gesamtmenge von Objekten, die zu einer bestimmten Gattung gehören. Wie die folgende Beispielgruppe veranschaulicht, können nicht alle NP-Formen eine angemessene Interpretation evozieren:

- (7) ?*Der deutsche Käufer*<sup>4</sup> hat letztes Jahr 11000 BMWs gekauft.<sup>5</sup>
- (8) *Die deutschen Käufer* haben letztes Jahr 11000 BMWs gekauft.
- (9) !*Ein deutscher Käufer* hat letztes Jahr 11000 BMWs gekauft.
- (10) !*Deutsche Käufer* haben letztes Jahr 11000 BMWs gekauft.

In der Arbeit von Molnár (2014) wird behauptet (allerdings ohne anschließende Argumentation), dass in den Sätzen mit einer *collective property*-Interpretation der indefinite Singular ausgeschlossen und dass der definite nicht fraglos sei. Die angemessenste Form stelle die definite pluralische NP dar, wobei auch der indefinite Plural akzeptabel sei (vgl. Molnár, ebd., S. 147). Die Beobachtungen scheinen bis auf (10) plausibel zu sein. Der Satz (10) wird eher so verstanden, dass einzelne deutsche Käufer 11000 BMWs gekauft hätten, was nicht realistisch ist. In der einschlägigen Literatur finden sich Hinweise darauf, dass der indefinite Plural im Gegensatz zum definiten nicht die kollektive, sondern die distributive Lesart erzeugt (vgl. Laca, 1992; Kefer, 2011; Schaden, 2013). Dieser Befund dient somit als Erläuterung für unsere Intuition, dass die indefinite pluralische NP zur *collective property*-Interpretation der Sätze nicht beitragen kann.

Wenn der Durchschnitt der Gattung präzisiert wird, geht es um die *average property*-Interpretation, vgl.:

- (11) *Die deutschen Teenager* sehen täglich 6 Stunden lang fern.

Kontrastiert man das Beispiel (11) mit (8), lassen sich keine syntaktischen Unterschiede feststellen, auf die die Differenzen in der Interpretation zwischen den Sätzen zurückgeführt werden könnten. Die unterschiedlichen Interpretationen entstammen dem Faktenwissen (vgl. Krifka et al., 1995, S. 80). Tatsächlich ist es sehr unwahrscheinlich, dass die Gesamtheit von deutschen Teenagern nur sechs Stunden lang fernsieht, wie das im Fall der

---

4 Mit dem Fragezeichen wird markiert, dass eine NP-Form unnatürlich klingt bzw. unangemessen scheint.

5 (8) ist das Originalbeispiel von Krifka et al. (1995, S. 78), Übersetzung von Molnár (2014, S. 147); (7), (9), (10) sind Modifizierungen von Molnár (ebd.).

*collective property*-Interpretation wäre. Logischerweise ist hier die Rede von einem durchschnittlichen deutschen Teenager. In Sätzen mit der *average property*-Interpretation können außer dem definiten Plural auch der indefinite Plural und der definite Singular vorkommen (vgl. Molnár, 2014, S. 147):

- (12) *Deutsche Teenager* sehen täglich 6 Stunden lang fern.<sup>6</sup>
- (13) *Der deutsche Teenager* sieht täglich 6 Stunden lang fern.
- (14) *?Ein deutscher Teenager* sieht täglich 6 Stunden lang fern.

Im Gegensatz zu den Definiten ist der indefinite Singular mit der *average property*-Interpretation nicht akzeptabel. Sein Auftreten wird jedoch durch das Einfügen eines nominalen Adjektivs wie *typisch*, *durchschnittlich*, *gewöhnlich* etc. ermöglicht (vgl. Krifka et al., 1995, S. 80):

- (15) *Ein typischer deutscher Teenager* sieht täglich 6 Stunden lang fern.<sup>7</sup>

Die Sätze, in denen einer Gattung eine prototypische Eigenschaft zugewiesen wird, erhalten eine sog. *characterizing property*-Interpretation. Die charakteristische Eigenschaft drücken Charakterisierungsprädikate aus. Da sie den zweiten Generizitätstyp, die charakterisierende Aussage, kennzeichnen, sprechen Krifka et al. (ebd.) in diesem Fall von der Kombination der Gattungsreferenz mit der charakterisierenden Aussage. Die Beispiele (16)–(18) zeigen, dass die gattungsreferierende NP mit Charakterisierungsprädikaten alle ihre möglichen Formen annehmen kann:

- (16) *Der Braunbär* ist gefährlich.
- (17) *Die Braunbären* sind gefährlich.
- (18) *Braunbären* sind gefährlich.

Wenn eine indefinite singularische NP mit Charakterisierungsprädikaten vorkommt, tritt eine charakterisierende Aussage eigenständig auf:

- (19) *Ein Braunbär* ist gefährlich.

Aussagen mit *characterizing property*-Interpretation stehen solchen mit *distinguishing property*-Interpretation nahe. Auf den ersten Blick lassen sich die Interpretationen kaum unterscheiden, denn beide drücken eine Eigenschaft

---

6 (12) ist das Originalbeispiel von Krifka et al. (1995, S. 78), Übersetzung von Molnár (2014, S. 146); (11), (13), (14) sind Modifizierungen von Molnár (ebd.).

7 Beispiel von Krifka et al. (1995, S. 80), Übersetzung von Molnár (2014, S. 147).

aus, die mit einer Gattung assoziiert wird. Der Unterschied wird sichtbar, wenn man beide Typen von Aussagen unter der Perspektive des Wahrheitsgehalts vergleicht:

<p>(20) <i>characterizing</i> property-Interpretation</p> <p>a) <i>Die Kartoffel</i> enthält Vitamin C.<sup>8</sup></p> <p>b) <i>Die Kartoffeln</i> enthalten Vitamin C.</p> <p>c) <i>Kartoffeln</i> enthalten Vitamin C.</p> <p>d) <i>Eine Kartoffel</i> enthält Vitamin C.</p>	<p>(21) <i>distinguishing</i> property-Interpretation</p> <p>a) <i>Der Deutsche</i> ist im Job effizient.</p> <p>b) <i>Die Deutschen</i> sind im Job effizient.</p> <p>c) <i>Deutsche</i> sind im Job effizient.</p> <p>d) <i>?Ein Deutscher</i> ist im Job effizient.</p>
--	--

Alle vier Aussagen in (20) haben den gleichen Wahrheitswert, d. h. sowohl für die Gattung „Kartoffel“ (20a–c) als auch für ein arbiträres Exemplar dieser Gattung (20d) ist der Gehalt vom Vitamin C wahr. Betrachtet man die Beispiele in (21), dann lässt sich feststellen, dass hier der Wahrheitswert unterschiedlich ausfällt. Während die Aussagen (21a–c) implizieren, dass die Deutschen für ihre Effizienz im Job bekannt sind, setzt (21d) voraus, dass ein arbiträrer Vertreter der deutschen Nationalität im Job effizient ist. Die Sätze mit den gattungsreferierenden NPn haben daher mehr Veranlagung, als wahr interpretiert zu werden, im Vergleich zu der Aussage mit der objektreferierenden NP, die nach Krifka et al. „a stronger claim“ (1995, S. 81) aufstellt. Die Beispiele (21a–c) sind als Fälle der *distinguishing property*-Interpretation zu behandeln, weil die hier ausgedrückte Eigenschaft Entitäten unterscheidet, die zur gleichen Kategorie (wie z. B. Nationalitäten) gehören.

Wenn das Prädikat von einem Objekt als Repräsentant einer Gattung auf die Gattung projiziert wird, hat der Satz eine *representative object*-Interpretation. Vgl.:

(22) Hier wurde in diesem Sommer *der schwarze Schwan* gesichtet.<sup>9</sup>

In der Situation, die mit (22) beschrieben wird, mag einer oder mehrere schwarze Schwäne gesichtet worden sein; aber im Satz handelt es sich nicht um die Schwäne, sondern um die abstrakte Gattung „Schwarzer Schwan“, die

8 (20a) ist das Originalbeispiel von Krifka et al. (1995, S. 78), Übersetzung von Molnár (2014, S. 148); (20b–d) sind Modifizierungen von Molnár (ebd.).

9 Beispiele von Gerstner-Link (1995, S. 91).

durch die konkreten Schwäne repräsentiert wird. Unter den NP-Formen in den Sätzen mit der *representative object*-Interpretation scheint eine definite singularische NP am angemessensten zu sein. Der definite Plural ist nach Gerstner-Link „nicht fraglos glatt“ (1995, S. 91), weil die Form zur Summenlesart tendiere, die auf konkrete Individuen ziele. Auf konkrete Individuen würden sich der indefinite Singular und indefinite Plural beziehen, deshalb kann auch hier keine Rede von Generizität sein. Aus diesem Grunde werden indefinite NPn aus der *representative object*-Interpretation ausgeschlossen (ebd.). Vgl.:

- (23) ?Hier wurden in diesem Sommer *die schwarzen Schwäne* gesichtet.
- (24) !Hier wurde in diesem Sommer *ein schwarzer Schwan* gesichtet.
- (25) !Hier wurden in diesem Sommer *schwarze Schwäne* gesichtet.

Von der *representative object*-Interpretation ist die *avant-garde*-Interpretation zu unterscheiden. Die Besonderheit solcher Sätze besteht in der Übertragung einer „historisch-akzidentellen Eigenschaft“ (Gerstner-Link, 1995, S. 90) von einer bestimmten Avantgarde (Objekt bzw. Gruppe von Objekten) auf die entsprechende Gattung. So kann der Verdienst der ersten Everest-Besteiger E. Hillary und T. Norgay aufgrund seiner großen Relevanz auf die ganze Menschengattung übertragen werden. Die Beispiele (26)–(29) zeigen, dass die *avant-garde*-Interpretation nur die Sätze mit den definiten NPn erhalten. Die indefiniten NPn beziehen sich genau auf die Menschen, die den Everest bestiegen haben.

- (26) 1953 bestieg *der Mensch* den höchsten Berg der Erde.<sup>10</sup>
- (27) 1953 bestiegen *die Menschen* den höchsten Berg der Erde.
- (28) !1953 bestieg *ein Mensch* den höchsten Berg der Erde.
- (29) !1953 bestiegen *Menschen* den höchsten Berg der Erde.

Eine Aussage nimmt eine *internal comparison*-Interpretation an, wenn die Gattung mit sich selbst innerhalb einer Dimension verglichen wird. Beispiele für eine solche Interpretation stellen die Sätze mit den definiten NPn in (30) und (31) dar. Beide Aussagen bedeuten: Wenn man nach Norden fährt, wird die Gattung „Wolf“ durch größere Exemplare vertreten.

- (30) *Der Wolf* wird größer, wenn wir Richtung Norden fahren.<sup>11</sup>
- (31) *Die Wölfe* werden größer, wenn wir Richtung Norden fahren.

---

10 Beispiele von Gerstner-Link (1995, S. 91).

11 (31) ist das Originalbeispiel von Krifka et al. (1995, S. 78), Übersetzung von Molnár (2014, S. 150); (30), (32), (33) sind Modifizierungen von Molnár (ebd.).

Die Sätze mit den indefiniten NPn hingegen können keine *internal comparison*-Interpretation aufweisen (vgl. von Frieling, 2002; Molnár, 2014):

(32) *!Ein Wolf* wird größer, wenn wir Richtung Norden fahren.

(33) *!Wölfe* werden größer, wenn wir Richtung Norden fahren.

Unter den Beispielen (32) und (33) sei „nur eine unsinnige Aussage zu verstehen, dass die spezifischen<sup>12</sup> Wölfe, die man auf einer Reise mit sich führt, immer mehr wachsen desto weiter man nach Norden gelangt“ (von Frieling, 2002, S. 41).

In Tabelle 1 werden die Ergebnisse der durchgeführten Beurteilung der NP-Formen hinsichtlich ihrer Angemessenheit in Kontexten mit lexikalischen und abgeleiteten Gattungsprädikaten zusammengefasst.

Tabelle 1. NP-Formen in Kontexten mit Gattungsprädikaten  
(eigene Darstellung in Anlehnung an Molnár, 2014)

Prädikatstyp	Interpretation	Definite NP		Indefinite NP	
		SG.	PL.	SG.	PL.
Lexikalisches Gattungsprädikat	kind predication	+	+	-	+
Abgeleitetes Gattungsprädikat	avant-garde	+	+	-	-
	average property	+	+	?	+
	chrakterizing property	+	+	+	+
	collective property	?	+	-	-
	distinguishing property	+	+	?	+
	internal comparison	+	+	-	-
	respresentative object	+	?	-	-

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass jede der Erscheinungsformen einer gattungsreferierenden NP von Restriktionen der abgeleiteten Gattungsprädikate betroffen ist. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Distributionen der gattungsreferierenden NP-Formen ergibt sich die Frage nach den Gründen für solche Restriktionen. Man kann annehmen, dass die drei NP-Formen eine

12 Unter „spezifisch“ wird hier höchstwahrscheinlich „partikulär“ verstanden, sodass das Merkmal in der Opposition zu „generisch“ steht, und nicht zur unspezifischen Referenz.

unterschiedliche referentielle Semantik tragen, die nicht zu allen Gattungsprädikaten ‚passt‘. Im aktuellen Zusammenhang wird davon ausgegangen, dass die NP-Einschränkungen auf zwei Faktoren der NP-Semantik zurückzuführen sind: Artikel und Numerus. Mit der nachfolgenden Analyse soll diese Annahme belegt werden.

### 3 Zusammenhang zwischen Definitheit und Generizität

#### 3.1 Semantik des definiten Artikels

Einen elaborierten theoretischen Ansatz zur Beschreibung der Artikelsemantik bietet Hawkins (1991) an. Hawkins greift die Annahme von Russell (1905) auf, der zufolge definite Ausdrücke mit der Einzigkeit ihres Referenten einhergehen, und erweitert sie unter Einbeziehung von pragmatischen Aspekten:

At the one extreme uniqueness may hold within the universe of discourse as a whole. Alternatively (and much more frequently) it may be satisfied only within a proper subset of the universe, in which case the hearer must be able to infer the pragmatic parameters intended by the speaker, in form of some P-Set. (Hawkins, 1991, S. 412)

Laut Hawkins (ebd.) soll das P-Set, d. h. das pragmatische Set, wechselseitig manifest sein. Den Begriff wechselseitiger Manifestiertheit entnimmt Hawkins aus der Relevanztheorie von Sperber und Wilson (1986), der zufolge eine Tatsache nur dann manifest ist, wenn von ihr bei einem Individuum eine zutreffende oder wahrscheinlich zutreffende Repräsentation evoziert wird (ebd., S. 39). Was den Begriff des P-Sets betrifft, so geht Hawkins nicht detailliert auf ihn ein. Das Konzept ist jedoch intuitiv klar: P-Sets sind höchstwahrscheinlich das, was Sperber und Wilson (ebd.) mit dem Terminus „kognitive Umgebung“ bezeichnen. Die kognitive Umgebung umschreiben die Wissenschaftler wie folgt: „a cognitive environment of an individual is a set of facts that are manifest to him“ (ebd.). Als wechselseitig manifestes P-Set (nach Sperber und Wilson wechselseitige kognitive Umgebung) wird also „any shared cognitive environment in which it is manifest which people share it ... [and in which] ... every manifest assumption is what we will call mutually manifest“ (ebd., S. 41–42) verstanden. Hawkins (1978) weist darauf hin, dass ein P-Set auf textueller, assoziativer sowie situativer Grundlage entstehen kann, und unterscheidet vier Typen von Sets:

- Set des bisherigen Diskurses: „Ich war bei einer Hochzeit. *Die Hochzeit* war in Paris.“
- assoziatives Set: „Ich war bei einer Hochzeit. *Die Braut* sah wunderschön aus.“
- unmittelbar situatives Set: „Könnten Sie mir bitte *den Pfeffer* geben?“
- größeres situatives Set: „Waren Sie *in der Staatsoper*?“

Eine definite NP wird verwendet, wenn sich in einem von diesen P-Sets ein einziger potenzieller Referent dieser NP befindet. So ist z. B. *die Hochzeit* definit, weil im P-Set des bisherigen Diskurses nur ein potenzieller Referent der NP vorhanden ist.

Die Einzigkeitsbedingung des definiten Artikels lässt sich auch auf pluralische NPn und NPn mit Massennomen erweitern. Dafür sei der Referent einer definiten NP als einziges maximales Set von Entitäten aufzufassen (vgl. Hawkins, 1991, S. 410). Das einzige maximale Set bedeutet, dass zu dem Set alle Entitäten gehören, die unter die jeweilige Beschreibung fallen und da es keine Entität außerhalb des Sets gibt, ist das Set einzig. Insofern geht es um ein Set als kollektives Ganzes, d. h. als komplexes Objekt, dessen Grenzen mit dem letzten Element enden, das unter das entsprechende Konzept fällt. Empirisch lässt sich diese Auffassung mit der Änderung der Wahrheitsbedingungen beim Ersatz des definiten Artikels durch den *all*-Quantor belegen. Vgl.:

(34) *Die Studenten* an meiner Uni sind faul.

(35) *Alle Studenten* an meiner Uni sind faul.

Im Unterschied zu (34) ist die Aussage (35) auch wahr, wenn nicht alle Studenten an der Uni des Sprechers faul sind. Das bedeutet, dass die definite Referenz keine Quantifikation über die Studenten als Elemente des entsprechenden Sets voraussetzt (vgl. ebd.). Die Aussage bekommt den negativen Wahrheitswert nur dann, wenn das Prädikat keine charakteristische Eigenschaft für das Kollektiv „Studenten an meiner Uni“ darstellt.

Neben pragmatischer Einzigkeit unterscheidet Hawkins semantische und ontologische Einzigkeit. Auf die zwei Einzigkeitstypen weisen definite Verwendungen mit Modifikatoren hin, die einen sog. „inherent uniqueness claim“ (ebd., S. 420) enthalten. Die Sätze (36)–(37) illustrieren den Fall der Referenteneinzigkeit, die sich aus der Semantik des NP-Modifikators ergibt:

(36) Lisa und Anna haben *den gleichen Laptop*.

(37) *Das fleißigste Tier* ist die Honigbiene.

Der attributive Modifikator *gleich* setzt voraus, dass es nur eine Entität geben kann, die diese Eigenschaft trägt. Laut Hawkins (ebd.) lässt sich das Konzept

des Gleichseins als einzigartiger Typ abbilden, zu dem zwei oder mehrere Tokens gehören. Der Satz (36) bedeutet somit nicht, dass Lisa und Anna gemeinsam einen Laptop besitzen, sondern dass sie denselben Typ von Laptop haben. In (37) ist der einzigkeitsimplizierende Modifikator durch den Superlativ vertreten. Der Superlativ signalisiert die Einzigkeit der Entität, die die superlative Eigenschaft trägt, und erfordert deshalb eine definite NP für deren Kennzeichnung.

In den Beispielen (38)–(39) ist die Verwendung einer definiten NP durch ontologische Einzigkeit des Referenten motiviert:

(38) Peter hat ein Haus *auf dem Gipfel des Berges*.

(39) *Die Mutter von Anna* arbeitet im Krankenhaus.

Die Annahmen über die ontologische Einzigkeit beruhen auf unserem Allgemeinwissen über den Aufbau der realen Welt. So ergibt sich die Einzigkeit der definiten Referenten in (38)–(39) aufgrund der allgemeinbekannten Tatsache, dass ein Berg i. d. R. nur einen Gipfel bzw. eine Person nur eine Mutter hat. Zu den ontologisch einzigen Referenten gehören außerdem Referenten von NPn mit sog. Unika: der Mond, der Himmel, der Südpol etc. Während sich die Einzigkeit der Referenten von (38)–(39) nur relativ zum Referenten des entsprechenden Modifikators manifestiert (Berg bzw. Anna), wird die Einzigkeit von den angeführten Unika-Referenten relativ zur ganzen Erde angenommen. Da die Erde als Anker für die Einzigkeit der Unika uns als Erdenbewohnern meistens kontextunabhängig wechselseitig manifest ist, erscheint eine explizite Einschränkung der Referenteneinzigkeit wie *der Himmel über der Erde* oder *der Südpol der Erde* überflüssig.

### 3.2 Warum ist die Gattung definit?

Als Hauptthese des Einzigkeitsansatzes von Hawkins (1991) ist hervorzuheben, dass der Referent einer definiten NP einzig sein muss und dass seine Einzigkeit pragmatisch, semantisch oder ontologisch bedingt sein kann. Nun ist der Typ der Einzigkeit festzustellen, der den Gattungen als definiten Referenten zugrunde liegt. Manche Linguisten (z. B. Bisle-Müller, 1991; Behrens, 2005; Mumm, 1995; Prince, 1992) gehen davon aus, dass Gattungen aufgrund des Allgemeinwissens im Diskurs permanent vorhanden sind und daher für Hörer immer etwas Bekanntes darstellen. Diese Annahme scheitert jedoch an der Erläuterung von definiten NPn, die für Gattungen stehen, bei welchen Unbekanntheit unterstellt wird, vgl.:

(40) Zu den seltensten Gattungen gehört *der Vaquita*. Das ist ein kleiner Schweinswal, der im Golf von Mexiko beheimatet ist.

- (41) An der Spitze der Republik Venedig stand *der Doge*. Das war das Staatsoberhaupt, das uneingeschränkte Macht besaß.<sup>13</sup>

Die an die definite NP anschließende Erklärung, was unter *Vaquita* bzw. *Doge* zu verstehen ist, deutet darauf hin, dass die Gattungsreferenz ohne Link zum bisherigen Diskurs erfolgt (vgl. Vater, 1997). Also können Gattungen nicht pragmatisch einzig sein.

In Christophersen (1939) finden sich Hinweise darauf, dass Definitheit gattungsreferierender NPn mit ontologischer Einzigkeit des Referenten verbunden sein kann. Laut Christophersen ist eine definite NP nur dann gattungsreferierend, wenn sie mit Unika auftritt. So referiere die definite NP *der Mond* auf das Objekt „Mond“ und, da das Objekt einzigartig ist, auf die entsprechende Gattung. Das Nomen in der NP *der Löwe* ist zwar kein Unikum, wenn es aber eine Gattung bezeichnen soll, wird es als solches verstanden. In diesem Fall wird die Gattung als einziges Objekt „Löwe“ repräsentiert: „When we say ‚The lion is the king of beasts‘, we imagine for a moment that there is only one lion, which is in itself the whole species, and similarly with the other beasts of which the lion is the king“ (Christophersen, 1939, S. 77). Christophersen erläutert allerdings nicht, auf welcher Grundlage das Rezipieren der Gattung, die in der Realität durch mehrere Exemplare vertreten wird, durch ihren hypothetisch einzigen Repräsentanten erfolgt. Neben der fehlenden Argumentation bei der Einordnung der gattungsreferierenden NP mit Gattungsnamen scheint selbst die Grundannahme, der zufolge Unika gattungsreferierend sind, problematisch zu sein. Wenn Christophersen eine Gattung als die Gesamtheit ihrer Exemplare versteht, kann seine Folgerung, nach welcher das Mond-Objekt die ganze Mondgattung ist, nachvollzogen werden. Das bedeutet aber nicht, dass die NP *der Mond* gattungsreferierend ist, sondern lediglich, dass all die durch das Prädikat dem Mond-Objekt zugeschriebenen Eigenschaften auch auf die ganze Mondgattung zutreffen, sodass man davon ausgehen kann, dass eine Aussage über ein einzigartiges Exemplar indirekt eine Aussage über die ganze Gattung darstellt.

Die Gattung kann sich aber auch als abstrakte Entität manifestieren, etwa als „second order individual“ (Lyons, 1999, S. 179). Unter ebendieser Auffassung der Gattung ist die NP *der Löwe* in Christophersens Aussage zu interpretieren. Der definite Singular *der Löwe* ist gattungsreferierend, weil er für eine abstrakte Gattung steht, und definit, weil eine abstrakte Gattung logisch bedingt einzig ist. Es kann keine mehreren gleichen Gattungen geben: Alles, was als Gattung „Löwe“ bezeichnet wird, ist ein und dieselbe Gattung „Löwe“. Aus diesem Grund erfordert die Gattung als Diskursreferent eine definite Kennzeichnung. Krifka et al. (1995) weisen darauf hin, dass die Gattungen,

13 Beispiel in Anlehnung an Vater (1997, S. 222).

auf die referiert wird, nur sog. gut etablierte Gattungen (engl. *well-established kinds*) sein können (vgl. Krifka et al., 1995, S. 11). Zur Unterscheidung der gut etablierten Gattungen von den nicht-gut etablierten führen die Linguisten folgende Beispiele an:

- (42) *The Coke bottle has a narrow neck.*  
 (43) *?The green bottle has a narrow neck.*

Es gibt die in der westlichen Kultur etablierte Gattung „Colaflasche“, aber keine gut etablierte Gattung „Grüne Flasche“. Das ist der Grund, weshalb der Ausdruck (43) als inakzeptabel gesehen wird. Für den aktuellen Zusammenhang ist es wichtig zu betonen, dass die illustrierten Einschränkungen ausschließlich pragmatische Unangemessenheit aufweisen. Semantisch gesehen ist die Verwendung des definiten Singulars nicht nur angemessen, sondern erforderlich, solange es um die abstrakte Gattung „Grüne Flasche“ geht. Die pragmatische Unangemessenheit solcher definiten Verwendung hängt wohl mit der Auffassung einer heterogenen Kategorie wie grünen Flaschen als abstrakte Gattung „Grüne Flasche“ zusammen (vgl. Radden, 2009). Die Abstraktion einer Gattung scheint einen hohen Grad an Homogenität der entsprechenden Gruppe zu verlangen, sodass in der mentalen Repräsentation bei Sprechern ein möglichst konkretes Bild bei der Erwähnung dieser Gattung evoziert werden kann. Solch ein Bild stellt, wie bereits bei Christophersen angemerkt wurde, das prototypische Exemplar der Gattung dar, und ohne es kann der Inhalt der Aussage nicht in vollem Umfang nachvollzogen werden. Dies ist vergleichbar mit dem Fall, wenn der Sprecher ein Wort benutzt, dessen Bedeutung weder ihm noch dem Hörer gut bekannt ist. Das folgende Satzpaar stellt ein weiteres Beispiel dar, aus dem die Rolle der Homogenität in der Abstraktion einer Gattung ersichtlich wird:

- (44) *?Der Baum ist hoch.*  
 (45) *Die Weichselkirsche wird bis zu 10 Meter hoch.*

Die Kategorie „Baum“ kann wegen ihrer Heterogenität kein Bild vom prototypischen Baumexemplar entstehen lassen und erscheint somit als abstrakte Gattung unplausibel. Demgegenüber stellt die Kategorie „Weichselkirsche“ aufgrund ihrer spezifischen Charakteristika eine hochhomogene Kategorie dar und eignet sich somit zur Abstraktion der entsprechenden Gattung gut.

Anschließend gehen wir der Frage zur Bedeutung des generischen definiten Plurals nach. Der definite Plural scheint für die Form der Gattungsreferenz, in der die Gattung die Gesamtheit ihrer Exemplare darstellt, verantwortlich zu sein. So referiert nach Radden (2009) der generische definite Plural auf das

ganze Set von Entitäten, das sich durch den pragmatischen Kontext abgrenzen lässt. Die Beispiele (46) und (47) veranschaulichen diese Annahme:

(46) *Die Amerikaner* haben den Mond 1969 betreten.

(47) *Die Amerikaner* sind tolerant.

Radden (2009) geht davon aus, dass die Aussage (46) alle amerikanischen Astronauten sowie NASA-Mitarbeiter betrifft, und weist deshalb darauf hin, dass das Set „Amerikaner“ innerhalb der Domäne Nationalität, Wohnsitz und Aeronautik abgegrenzt wird. Das Set „Amerikaner“ in (47) hingegen impliziere die USA-Bewohner mit amerikanischer Herkunft. Also ergebe es sich in der Domäne der Nationalität und des Wohnsitzes und sei somit erheblich größer als in (46). Die Interpretation von Radden enthält zwei Aspekte, denen im aktuellen Zusammenhang nicht zugestimmt werden kann: die pragmatische Abgrenzung des Sets sowie die Quantifikation über seine Elemente. Wenn es sich in den beiden Beispielen um die Referenz auf alle Entitäten im pragmatisch abgegrenzten Set handelt, dann kann man sich fragen, ob diese Aussagen überhaupt eine generische Interpretation haben (vgl. Hawkins, 1978): Bei partikulärer Referenz bezieht man sich nämlich auch auf ein pragmatisch abgegrenztes Set (siehe Abschnitt 3.1). Allerdings lassen sich bereits aus einer Umformulierung der Beispiele klare Evidenzen für generische, ergo pragmatisch uneingeschränkte, Referenz gewinnen, vgl.:

(48) *Ihr* habt den Mond 1969 betreten.

Wenn man sich vorstellt, dass (48) im Gespräch mit einem Amerikaner auftaucht, der in die Mondlandung keineswegs involviert war, erweist sich die NP-Verwendung trotzdem als pragmatisch angemessen. Diese Beobachtung deutet darauf hin, dass der NP-Skopos im vorliegenden Kontext nicht mit den Grenzen einer bestimmten Gruppe von Amerikanern endet, sondern sich über alle Amerikaner erstreckt. Das bedeutet, dass die NP als gattungsreferierend zu betrachten ist. Der Grund, aus welchem die Aussage ihren positiven Wahrheitswert im gegebenen Kontext nicht verliert, liegt in der kollektiven Lesart des definiten Plurals (siehe Abschnitt 3.1). Mit der NP *ihr*, mit der die Amerikaner impliziert werden, referiert der Sprecher nicht auf alle Amerikaner, sondern auf „Amerikaner“ als Nation oder allgemeiner gesagt als Kollektiv, zu dem alle Amerikaner einschließlich des amerikanischen Gesprächspartners gehören. Dass auch in (47) mit dem definiten Plural keine Quantifikation über alle Elemente der Gattung vorausgesetzt wird, veranschaulicht seine Umformulierung in (49):

(49) *Ihr* seid tolerant.

Selbst wenn der Sprecher seinen amerikanischen Gesprächspartner als intolerant einschätzt, ist die Aussage wahr, solange das Prädikat auf das Kollektiv „Amerikaner“ zutrifft. Unter dieselben Wahrheitsbedingungen fallen (50) und (51):

- (50) *Die Italiener* machen die besten Möbel.  
 (51) *Die Tiger* setzen sich aus neun Unterarten zusammen.<sup>14</sup>

Im Satz (50) handelt es sich offensichtlich nicht um alle Italiener, sondern um die Italiener als Kollektiv aufgrund nationaler Zugehörigkeit. Noch deutlicher wird die kollektive Referenz in (51). Neben der NP signalisiert das Prädikat *setzen sich aus neun Unterarten zusammen*, dass es nicht um alle Exemplare geht, sondern um „Tiger“ als Kollektiv. Andernfalls wäre die Aussage so zu interpretieren, dass sich Tiger-Objekte aus neun Unterarten zusammensetzen.

Im Hinblick auf die oben diskutierten Befunde wird in der vorliegenden Untersuchung die generische Referenz mit dem definiten Plural als kollektive Gattungsreferenz betrachtet. Die Definitheit des gattungsreferierenden Plurals lässt sich analog zu seinem partikulären Gegenstück begründen, d. h. der gattungsreferierende Plural ist definit, weil er für ein Kollektiv steht, das aufgrund seiner Maximalität einzigartig ist. Der Unterschied zwischen den generischen und partikulären Referenten des definiten Plurals liegt lediglich in der pragmatischen Abgrenzung der letzteren.

Mit Hinblick auf die festgelegten generischen Referenten der definiten NPn im Singular und Plural lassen sich die im Kapitel 2 aufgegriffenen distributiven Unterschiede zwischen den beiden NP-Formen erläutern. Der Übersichtlichkeit halber werden die entsprechenden Beispielpaare im Folgenden repliziert. Die Aussagen (52)–(53) kontrastieren hinsichtlich kollektiver Interpretation:

- (52) *?Der deutsche Käufer* hat letztes Jahr 11000 BMWs gekauft.  
 (53) *Die deutschen Käufer* haben letztes Jahr 11000 BMWs gekauft.

Die Sätze beinhalten ein Prädikat, das kollektiv, d. h. indirekt, auf jeden deutschen Käufer zutreffen muss. Die kollektive Interpretation in (52) scheint jedoch verloren zu gehen. Da der definite Singular auf die abstrakte Gattung referiert, wird der Satz als Aussage über ein abstraktes Individuum, das letztes Jahr 11000 BMWs gekauft hat, verstanden. Dies ist eine nachvollziehbare, aber unübliche Proposition, in der die ursprünglich kollektive Eigenschaft einem abstrakten Individuum zugeschrieben wird. Im Unterschied zum definiten Singular klingt der definite Plural in (53) durchaus natürlich, denn in diesem Fall wird eine kollektive Eigenschaft einem Kollektiv zugeordnet.

14 Beispiel in Anlehnung an von Frieling (2002, S. 45).

Aufgrund referentieller Unterschiede zwischen den singularischen und pluralischen Definiten bekommen Generalisierungen über menschliche Gruppen auch verschiedene konnotative Schattierungen. Vgl.:

(54) ?*Der Amerikaner* sieht gerne fern.

(55) *Die Amerikaner* sehen gerne fern.

Wie Radden (2009) anmerkt, ist das Verhalten der Menschen unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu dieser oder jener Gruppe und aufgrund ihrer intellektuellen und geistigen Entwicklung sehr variabel. Der definite Singular in (54) hingegen stellt die Menschen mit amerikanischer Nationalität undifferenziert als abstraktes Individuum dar, etwa wie es bei Tiergattungen der Fall ist, und klingt daher unangemessen (vgl. von Frieling, 2002). Als angemessene Form für Generalisierungen über menschliche Gruppen gilt der definite Plural, der z. B. eine Nationalität nicht als taxonomische Einheit einstuft, sondern als Kollektiv darstellt. Darüber hinaus lässt sich dank der kollektiven Lesart das Implizieren von jeglichen Stereotypen vermeiden. Anders gesagt, bedeutet die Aussage (55) nicht, dass jeder Amerikaner gerne fernsieht, sondern dass es lediglich eine charakteristische Eigenschaft der amerikanischen Nation ist.

Das nächste Beispielpaar repliziert den Fall der *representative object*-Interpretation, bei welcher der definite Plural unter Fragezeichen steht:

(56) Hier wurde in diesem Sommer *der schwarze Schwan* gesichtet.

(57) ?Hier wurden in diesem Sommer *die schwarzen Schwäne* gesichtet.

Die Verwendung des gattungsreferierenden definiten Singulars in (56) klingt angemessen – unabhängig von der Anzahl der Gattungsrepräsentanten, von welchen das Prädikat auf die Gattung projiziert wird. Selbst wenn nur *ein* schwarzer Schwan gesichtet wurde, wurde automatisch die Gattung „Schwarzer Schwan“ gesichtet. Dies scheint, wie (57) illustriert, eine unzureichende Bedingung für die Projektion des Prädikats auf das entsprechende generische Kollektiv zu sein. Anders gesagt, wenn schwarze Schwäne an einem bestimmten Ort gesichtet wurden, bedeutet es keineswegs, dass dies auf alle schwarzen Schwäne kollektiv zutrifft. Solch eine Projektion ist nur in Kontexten mit der *avant-garde*-Interpretation möglich, und zwar wenn ein Objekt bzw. ein Set von Objekten eine für die ganze Gattung höchst relevante Eigenschaft aufweist (siehe Kapitel 2).

## 4 Semantik des indefiniten Singulars und seine Interpretation in generischen Kontexten

Die Interpretationsgrundlage für die Bedeutung des indefiniten Artikels ergibt sich aus den Kontexten, in denen die Verwendung des definiten Artikels ungrammatisch ist. Da der definite Artikel nicht verwendet werden kann, wenn der Referent die Einzigkeitsbedingung nicht erfüllt, scheint die Semantik des indefiniten Artikels durch das Nicht-Einzigkeitsmerkmal geprägt zu sein. Hawkins (1991) weist darauf hin, dass dies eine pragmatische Interpretation des indefiniten Artikels sei; semantisch gesehen sei er neutral. So wird der indefinite Artikel verwendet, wenn in einem P-Set mehr als ein potenzieller Referent vorhanden ist, wie in *Ich habe mir einen Finger gebrochen*, aber auch wenn es im P-Set keinen potenziellen Referenten gibt:

With regard to uniqueness, if there is no mutually manifest P-set for an indefinite description, then there will, in principle, be neutrality to uniqueness (cf. I just saw a unicorn), although knowledge of the world will generally enrich these interpretations in the direction of non-uniqueness (cf. / met a professor once upon a time). (Hawkins, 1991, S. 430)

Die semantische Neutralität des indefiniten Artikels hinsichtlich Einzigkeit erscheint plausibel, jedoch weist sie nicht darauf hin, dass der indefinite Artikel ein semantisch leeres Gegenstück des definiten Artikels darstellt. Während eine definite NP eine pragmatisch oder logisch bedingte Einzigkeit ihres Referenten voraussetzt, wird die indefinite NP systematisch dann und nur dann gebraucht, wenn ihr Referent einer aus der unbestimmten Menge von potenziellen Referenten ist. Wenn auch der indefinite Referent als einer aus der durch das P-Set definierten Menge verstanden wird, ist das eine Interpretation, die, wie Hawkins anmerkt, ausschließlich pragmatisch ist. Diese Beobachtung führt zur Annahme, dass die Semantik des indefiniten Artikels durch die Bedingung der unbeschränkten Menge von potenziellen Referenten geprägt ist. Aus der Perspektive dieser Auffassung lässt sich erklären, warum die Referentenwiederaufnahme mit einer indefiniten NP unmöglich ist. Da eine indefinite NP für den Referenten steht, der als einer aus der unbestimmten Menge von potenziellen Referenten repräsentiert wird, müsste damit für die Wiederaufnahme die entsprechende Menge im vorherigen Diskurs existieren – eine Bedingung, die unter keinen Umständen erfüllbar ist. Die Menge potenzieller Referenten wird immer durch die Anzahl von bereits eingeführten Referenten determiniert, so wie z. B. in (58) durch zwei Referenten:

(58) Ich habe *einen Hund*<sub>1</sub> und *eine Katze*<sub>2</sub>. Ich habe *ein Tier*<sub>3</sub> auf der Straße gefunden.

Aus diesem Grund wird jede Verwendung einer indefiniten NP ausschließlich auf die Einführung eines Referenten hinweisen<sup>15</sup>.

Mit der aufgestellten Annahme zur semantischen Bedingung des indefiniten Artikels sind anschließend die Besonderheiten in der Verwendung des indefiniten Singulars in generischen Kontexten zu betrachten. Im Kapitel 2 wurde darauf hingewiesen, dass der indefinite Singular mit den Gattungsprädikaten unangemessen klingt, weil er keine Gattung kennzeichnen kann. Die vorliegende Artikeltheorie erklärt, warum dies unmöglich ist. Wie festgestellt, steht eine indefinite NP für einen von unbestimmt vielen potenziellen Referenten. Da aber eine Gattung logisch bedingt ein einzigmöglicher Repräsentant des Gattungskonzeptes ist, kann sie nicht mit einer indefiniten NP zum Ausdruck gebracht werden. Demgegenüber ist der Gebrauch des indefiniten Singulars zur Bezeichnung von Untergattungen semantisch angemessen. Das Konzept der Untergattung impliziert mehrere potenzielle Repräsentanten und erfordert somit zur Referenz auf einen davon eine indefinite NP. In diesem Fall ist der indefinite Singular taxonomisch zu lesen (vgl. Dayal, 2004; Krifka et al., 1995). Wenn also die NP *ein Löwe* für eine seiner Untergattungen steht, beispielsweise den Senegal-Löwen, ist die Verwendung des indefiniten Singulars semantisch angemessen:

(59) *Ein Löwe* ist in Westafrika verbreitet.

Wird mit der NP *ein Löwe* auf keine Untergattung referiert, muss sie einen partikulären Referenten haben, d. h. ein Objekt „Löwe“. Aufgrund dieser Interpretation des indefiniten Singulars entsteht jedoch die unrealistische Behauptung, dass ein konkretes Objekt verbreitet ist.

Zu identifizieren ist nun der Grund, aus welchem Charakterisierungsaussagen mit dem objektreferierenden indefiniten Singular als Generalisierungen über Gattungen verstanden werden können. Vgl.:

(60) *Die Eule* jagt in der Nacht.

(61) *Die Eulen* jagen in der Nacht.

(62) *Eine Eule* jagt in der Nacht.

(63) *Eulen* jagen in der Nacht.

Alle vier Aussagen in der Beispielsequenz können als Generalisierungen über die Gattung „Eule“ verstanden werden. Die Sätze (60) und (61) erlauben dies aufgrund des gattungsreferierenden Potentials der definiten NP.

---

15 Diese Überlegungen stimmen mit der *Novelty*-Bedingung von Heim (1982) überein, der zufolge eine indefinite NP immer neu ist, d. h. keine entsprechende Karteikarte im File hat.

Die NP in (62) hingegen ist objektreferierend. Man kann annehmen, dass es das Charakterisierungsprädikat ist, das der rezipierten Generalisierung über die Eulengattung zugrunde liegt. Da Charakterisierungsprädikate auch Eigenschaften von spezifischen Individuen (z. B. Maria, unser Hund, dieser Mann etc.) ausdrücken können, sind sie keine ausreichende Bedingung für Generalisierungen über Gattungen. Es ist anzunehmen, dass die entscheidende Rolle dabei der unspezifischen Lesart der indefiniten NP zukommt, die das Charakterisierungsprädikat neben der spezifischen Lesart erlaubt: Wenn eine arbiträre Eule gefährlich ist, dann muss diese Eigenschaft auf die ganze Eulengattung zutreffen (vgl. Bisle-Müller, 1991; Hawkins, 1978; Radden, 2009). In diesem Fall kann man also auf eine Art indirekte Gattungsreferenz schließen. Es ist zu betonen, dass solch eine Generalisierung bestimmte Restriktionen voraussetzt: Wenn ein einzelnes arbiträres Exemplar die ganze Gattung repräsentiert, müssen alle Exemplare der Gattung bezüglich der im Prädikat ausgedrückten Eigenschaft äquivalent sein. Das bedeutet, dass der unspezifische Referent des indefiniten Singulars nur mit jenen Charakterisierungsprädikaten kombinierbar ist, die eine charakteristische Eigenschaft einer Gattung ausdrücken – eine Eigenschaft, die auf alle typischen Exemplare zutrifft. Welches Prädikat als charakterisierend gelten kann, hängt von der zu beschreibenden Gattung ab. Vgl.:

- (64) Ein Vogel hat einen Schnabel und Federn.<sup>16</sup>
- (65) \*Ein Vogel singt.
- (66) Eine Nachtigall singt.

Die Generalisierung in (64) ist akzeptabel, weil der Prototyp<sup>17</sup> eines Vogels über einen Schnabel und Federn verfügt. Im Gegensatz dazu klingt die Generalisierung in (65) etwas merkwürdig, weil sich viele Vogel-exemplare finden, die Laute von sich geben, die mit dem Vogelgesang nichts zu tun haben, z. B. Uhus, Enten, Hühner etc. (vgl. Radden, 2009). Wenn man sich dagegen auf eine typische Nachtigall bezieht, die für ihren herrlichen Gesang berühmt ist, scheint die Generalisierung über die Gattung „Nachtigall“ mit dem Prädikat *singt* in (66) angemessen zu sein.

---

16 Beispiele (64) und (65) von Radden (2009, S. 288), Übersetzung von mir.

17 Der Prototyp wird hier „considered as a more abstract, generic concept, that was constituted from the different ways in which the category members resembled each other, and differed from non-members“ (Hampton 2006, S. 80).

## 5 Zur Semantik des bloßen Plurals

Zur Semantik der bloßen Plurale gibt es unterschiedliche Meinungen. Laut Carlson (1977) sind bloße NPn immer gattungsreferierend und lassen sich, wie die folgenden Beispiele illustrieren, als „this kind of thing“ (dt. „diese Art Sache“) paraphrasieren. Die nicht-generische Interpretation, die in (68) entsteht, sei durch die episodische Lesart des Prädikates bedingt.

- (67) *Kühe* sind reine Pflanzenfresser. = *Diese Art Tier* ist ein reiner Pflanzenfresser.  
 (68) Auf der Weide liegen *Kühe*. = Auf der Weide liegt *diese Art Tier*.

Nach Krifka (2003) ist die NP in (67) gattungsreferierend, aber die in (68) indefinit, d. h. objektreferierend. Die beiden Referenztypen seien nur Interpretationen von bloßen Pluralen, die an sich für Eigenschaften stehen. Davidse (2009) dahingegen betrachtet gattungsreferierende und indefinite Plurale als zwei unterschiedliche Typen des bloßen Plurals, die grammatische, textuelle sowie konzeptionelle Unterschiede aufweisen. Die Diskussion zur Semantik von bloßen NPn ist sehr umfangreich und erfordert eine tiefgreifende Analyse, die den Rahmen des vorliegenden Artikels sprengen würde. Aus diesem Grund werden die folgenden Ausführungen auf die Skizzierung des Ansatzes von Carlson (1977) sowie theoretische Überlegungen zur Semantik von bloßen Pluralen unter der Indefinitheitsannahme eingeschränkt.

### 5.1 Bloßer Plural als gattungsreferierend

Einen der zentralen Befunde in der Arbeit von Carlson (1977) stellen sprachliche Evidenzen zur Nichtambiguität der bloßen Plurale dar. Carlson beobachtet, dass die NP-Form bei Gattungsprädikaten sowie Charakterisierungsprädikaten systematisch die generische Interpretation erhält, während bei episodischen Prädikaten die partikuläre Interpretation evoziert wird. Dieses Muster lasse darauf schließen, dass die Unterschiede in der Interpretation der bloßen Plurale nicht mit der NP-Semantik, sondern mit ihrem kontextuellen Umfeld zusammenhängen. Als Gegenargument könne man annehmen, dass es die NP-Semantik sei, die den gattungsreferierenden bzw. objektreferierenden NPn nicht erlaubt, in denselben Kontexten aufzutreten, jedoch lasse sich diese Annahme mit den Beispielen folgender Art widerlegen:

- (69) Anna hat *Avocados* gekauft, obwohl *sie* sehr teuer sind.  
 (70) *Avocados* sind sehr teuer, aber Anna hat *sie* trotzdem gekauft.

Nach Carlson habe die NP *Avocados* in (69) eine partikuläre und in (70) eine generische Deutung. Gäbe es die angeblichen semantischen Einschränkungen seitens der NP, so könnte ihr Referent, was auch immer das ist, in dem nachfolgenden generischen bzw. partikulären Kontext nicht wiederaufgenommen werden. Das ist aber, so Carlson, nicht der Fall. Stattdessen zeugen die anaphorischen Beziehungen zwischen dem bloßen Plural und der Proform davon, dass sie für denselben Referenten stehen, was seinerseits demonstriert, dass der bloße Plural keine semantische Ambiguität aufweist.

Was prägt dann die Semantik der bloßen Plurale: Indefinitheit oder Gattungsreferenz, die, wie festgestellt, per se definit ist? Anhand von mehreren Kontexten versucht Carlson zu beweisen, dass der bloße Plural kein pluralisches Gegenstück des indefiniten Singulars sei. Er stellt z. B. fest, dass der bloße Plural bei Universalquantoren oder in opaken Kontexten im Unterschied zum indefiniten Singular nur eine opake Lesart bekommt. Dahingegen habe die NP, mit der die Referenz auf die Gattung overt markiert wird, etwa wie *diese Art Sache*, in den erwähnten Kontexten ein mit dem bloßen Plural analogisches Interpretationsmuster. Zudem illustriert Carlson, dass der bloße Plural mit der overt generischen NP in generischen Kontexten austauschbar sei:

- (71) *Löwen sind Säugetiere.* = *Diese Art Tier ist ein Säugetier.*
- (72) *Löwen haben eine Mähne.* = *Diese Art Tier hat eine Mähne.*
- (73) *Löwen sind in Afrika verbreitet.* = *Diese Art Tier ist in Afrika verbreitet.*

Die 1:1-Überlappung in der Interpretation der beiden NPn führt Carlson zu der Annahme, dass der bloße Plural an sich gattungsreferierend sei. Die Gattungen seien als abstrakte Individuen zu betrachten, und der bloße Plural fungiere als Eigenname dafür. Unter dieser Prämisse eröffnet sich eine interessante Perspektive auf die Interpretation von Aussagen sowohl mit Gattungen als auch mit konkreten Individuen. Als abstraktes Individuum bestehe eine Gattung, so Carlson, aus konkreten Individuen, während ein konkretes Individuum als Gebilde seiner Zustände zu verstehen sei. Die Bestandteile beider Individuentypen nennt Carlson „Stadien“, und die Eigenschaften, die ihnen durch das Prädikat zugeschrieben werden, „Zustände“. Die Hinweise darauf, ob ein Individuum oder sein Stadium prädiziert wird, lassen sich aus der kontextuellen Umgebung, in der sich die NP befindet, ableiten; die NP selbst referiert immer auf ein Individuum. Vgl.:

- (74) *Jack runs vs. is running.*
- (75) *Dogs bark vs. are barking.*

In (74) wird mit dem Prädikat im Present Simple eine charakteristische Eigenschaft von einem Individuum Jack ausgedrückt, während mit dem Present Continuous eine Eigenschaft dem Stadium des Individuums Jack zugewiesen wird. Analoges gilt für die Interpretation des Satzes mit dem bloßen Plural. Im ersten Satz charakterisiert das Prädikat die Hundegattung, im zweiten Satz hingegen nur das Stadium der Gattung, das als ihr Subset verstanden werden kann. Der Logik dieses Ansatzes folgend gibt es im Unterschied zu (76) keine anaphorischen Beziehungen zwischen den NPn in (77), weil der bloße Plural und der definite Plural unterschiedliche Referenten haben: Gattung und konkrete Individuen.

- (76) Auf der Weide liegt *eine Kuh*<sub>1</sub>. *Die Kuh*<sub>1</sub> ist braun.  
 (77) Auf der Weide liegen *Kühe*<sub>1</sub>. *Die Kühe*<sub>2</sub> sind braun.

Dieser Kontrast lässt die Frage zur Festlegung der definiten Referenten aufkommen. Der definite Referent in (76) kann aufgrund seiner expliziten Vorerwähnung mit der indefiniten NP identifiziert werden, sodass mit der NP *die Kuh* auf die Kuh referiert wird, die auf der Weide liegt. In (77) bietet sich eine ähnliche Interpretation des definiten Referenten an, jedoch gibt es, wenn man sich an die Theorie von Carlson hält, keine explizite Einführung seines Antezedens. Man könnte eine implizite Referenteneinführung aufgrund der Erwähnung der Gattung annehmen, was jedoch stellt dieser Referent dar? Ist es ein pluralisches Set oder ein singuläres Objekt? Der Kontext kann dazu keine Hinweise liefern, sofern eine Gattung sowohl durch *ein* als auch mehrere Objekte repräsentierbar ist. Dies wiederum würde bedeuten, dass als definitiver Referent – abhängig davon, wie viele Kühe auf der Weide liegen – sowohl ein Individuum als auch ein Set aus mehreren Individuen fungieren kann. Das ist jedoch nicht der Fall, wie (78) zeigt:

- (78) Auf der Weide liegen *Kühe*<sub>1</sub>. \**Die Kuh*<sub>2</sub> ist braun.

Die Unangemessenheit der singularischen Verwendung lässt darauf schließen, dass der bloße Plural den definiten Referenten determiniert, und das ist schwierig anders zu erklären als aufgrund der anaphorischen Beziehung, in der die beiden NPn zueinanderstehen. Sollte es sich um Koreferenz in (78) handeln, sollte der bloße Plural nicht als gattungsreferierend betrachtet werden, sondern als indefinit. Unter Betrachtung der folgenden Kontexte lassen sich weitere Evidenzen für Indefinitheit gewinnen, vgl.:

- (79) Anna hat *Vögel* gefüttert. Peter hat *sie* (= *diese Art Tier*) auch gefüttert.  
 (80) Peter hat *Bäume* gefällt. Max hat *sie* (≠ *diese Art Sache*) auch gefällt.

In (79) ist die Proform mit der overt generischen NP austauschbar und steht somit nicht im Konflikt mit der Annahme von Carlson. Dahingegen scheint die Proform in (80) eine unterschiedliche Semantik im Vergleich zur overt generischen NP zu haben, d. h. sich genau auf die Bäume zu beziehen, die Peter gefällt hat. Vor dem Hintergrund dieser Befunde kann man wiederum versucht sein, auf die semantische Ambiguität des bloßen Plurals zu schließen. Das ist jedoch nicht die Meinung, die hier vertreten wird. Stattdessen wird angenommen, dass der bloße Plural indefinit ist und dass die generische Interpretation der NP-Form das Ergebnis kontextueller Einflüsse darstellt. Diese Annahme wird im Folgenden diskutiert.

## 5.2 Bloßer Plural als indefinit

Was ist der Referent einer indefiniten pluralischen NP? Mit Hinblick auf den ontologischen Aspekt, der mit der Pluralität des Referenten zusammenhängt, kann er kein Kollektiv darstellen. Im Unterschied zum definiten pluralischen Referenten, dessen Grenzen durch die Maximalität seiner Elemente bestimmt sind, kann der indefinite pluralische Referent aufgrund seiner unbestimmten Elementenanzahl nicht abgegrenzt werden und folglich nicht als Einheit repräsentiert werden. Es wird deswegen angenommen, dass der indefinite Referent eine Menge ist. Mit Hinblick auf die Indefinitheit muss die Menge eine von mehreren möglichen Mengen darstellen (siehe Kapitel 4). Diesen theoretischen Überlegungen zufolge stellt der indefinite pluralische Referent eine – unter mehreren möglichen – Menge mit unbestimmter Elementenanzahl dar.

Mit der vorliegenden Auffassung ist zunächst auf die Interpretation des indefiniten Plurals in Aussagen mit Charakterisierungs- und episodischen Prädikaten einzugehen. Aufgrund ihrer Unbestimmtheit kann die Anzahl der Mengenelemente von einem bis alle variieren. Da die Mengengrenzen nicht festgelegt werden können, kann angenommen werden, dass die mit dem Charakterisierungsprädikat ausgedrückte Eigenschaft auf alle möglichen Elemente der Menge zutrifft, und folglich, dass der indefinite Plural als allquantifizierend und in diesem Sinne als generisch zu interpretieren sei. Semantisch gesehen aber kann die Charakterisierungsaussage wie *Löwen haben eine Mähne* auch wahr sein, wenn das Prädikat auf alle, die meisten oder auch wenige Löwen zutrifft. Dasselbe Prinzip liegt den Kontexten zugrunde, in denen der indefinite Plural als partikulär interpretiert wird. Dass die Menge von Schwänen in *Hier wurden in diesem Sommer schwarze Schwäne gesichtet* wahrscheinlich nicht aus allen schwarzen Schwänen der Welt besteht, ist keine semantische, sondern eine pragmatische Folgerung.

Was den indefiniten Plural als Subjekt der Gattungsprädikate betrifft, so bekommt er eine taxonomische Lesart, d. h. der indefinite Plural steht für

die Menge, deren Elemente als die Unterarten der entsprechenden Gattung verstanden werden sollen. Vgl.:

(81) *Die Dinosaurier* sind ausgestorben.

(82) *Dinosaurier* sind ausgestorben.

Mit der Aussage (81) wird behauptet, dass das Kollektiv, dessen Grenzen mit dem letzten Dinosaurier enden, ausgestorben ist. Anders gesagt, es gibt das Kollektiv nicht mehr. Wenn man jedoch einem Dinosaurier begegnet, ist der Satz nicht mehr wahr – das Kollektiv, selbst wenn es nur einem Objekt besteht, gibt es doch. Dem Satz (82) liegen andere Wahrheitsbedingungen zugrunde. Der indefinite Plural scheint sogar die Existenz von ganzen Unter-gattungen zu erlauben (vgl. Laca, 1992; Schaden, 2003). Diese Toleranz gegen Ausnahmen lässt sich mit der hier vertretenen Annahme einordnen, der zufolge die Menge „Dinosaurier“ als Referent des indefiniten Plurals aus einer unbestimmten Anzahl von Dinosaurierunterarten besteht. So muss das der Menge zugeordnete Prädikat nicht auf alle Unterarten zutreffen.

Die Annahme, dass der Referent einer indefiniten pluralischen NP eine Menge mit unbestimmter Elementenanzahl darstellt, erklärt, warum der indefinite Plural bei manchen abgeleiteten Gattungsprädikaten unangemessen ausfällt. Als Menge ist der indefinite pluralische Referent für nicht-realistische Aussagen verantwortlich, die sonst bei definiten Pluralen eine *internal-comparison*- und eine *collective-property*-Interpretation erhalten. Vgl.:

(83) *!Wölfe* werden größer, wenn wir Richtung Norden fahren.

(84) *!Deutsche Käufer* haben letztes Jahr 11000 BMWs gekauft.

Bei der definiten NP-Verwendung bedeutet die Aussage (83), dass das Kollektiv „Wölfe“ mit sich selbst in nördlicheren Teilen verglichen wird. Wenn man versucht, die Aussage mit dem indefiniten Plural zu interpretieren, würde sie bedeuten, dass Wolfexemplare die Eigenschaft haben, größer zu werden, wenn man Richtung Norden fährt. Eine solche Interpretation entspricht dann aber nicht der Funktion der *internal comparison*-Prädikation und stellt ein surrealistisches Bild dar, das am Rande der semantischen Plausibilität steht. Auch die Unglaubwürdigkeit der Aussage (84) kommt davon, dass der indefinite pluralische Referent nicht als Kollektiv, sondern als Menge von einzelnen deutschen Käufern repräsentiert wird, weshalb die Eigenschaft, letztes Jahr 11000 BMWs gekauft zu haben, sich als distributiv erweist.

Soweit scheinen partikuläre und generische Kontexte eine plausible Erklärung unter der Betrachtung des bloßen Plurals als indefiniter NP zu finden. Anschließend wenden wir uns dem Phänomen der anaphorischen Beziehungen zu, das nach Carlson als einer der wichtigsten Belege für die

Gattungsreferenz des bloßen Plurals gelten sollte. Grundsätzlich sind die anaphorischen Beziehungen nur dann plausibel, wenn das Antezedens und seine Proform für ein und denselben Referenten stehen. Im Falle des indefiniten Plurals geht es um Koreferenz dann, wenn als Referent dieselbe Menge fungiert. Zu betrachten ist nun das folgende Beispiel:

- (85) Anna hat *Vögel* gefüttert. Peter hat *sie* (*die Vögel* vs. *Vögel*) auch gefüttert.

In der Aussage (85) hat das Pronomen *sie* zwei Interpretationen. Entweder steht das Pronomen genau für die *Vögel*, die Anna gefüttert hat, und ist mit der definiten NP *die Vögel* austauschbar, oder das Pronomen ist informativ schwächer, d. h. gibt keine Hinweise darauf, welche *Vögel* Peter gefüttert hat, und kann durch die indefinite NP *Vögel* ersetzt werden. Beide Interpretationen weisen Parallelen bei entsprechenden singularischen Ausdrücken auf:

- (86) Anna hat *einen Vogel* gefüttert. Peter hat *ihn* vs. *einen* auch gefüttert.

Im Unterschied zum indefiniten Plural besitzt der indefinite Singular für jede der Interpretationen unterschiedliche pronominale Formen. Das Personalpronomen wird für die Referenz auf den bereits bekannten Vogel verwendet, während das indefinite Pronomen für einen nicht näher definierten Vogel steht. In dieser Hinsicht kann das indefinite Pronomen als singuläres Gegenstück des Pronomens *sie* in der indefiniten Interpretation verstanden werden. Das folgende Beispielpaar zeigt, dass der Gebrauch von pluralischen indefiniten Pronomen gegenüber den singularischen und den definiten eingeschränkter ist:

- (87) Peter hat *einen Baum* gefällt. Max hat *ihn* (*den Baum*) vs. *einen* (*einen Baum*) auch gefällt.  
 (88) Peter hat *Bäume* gefällt. Max hat *sie* (*die Bäume* vs. *?Bäume*) auch gefällt.

Ausgehend von den vorliegenden Beispielen kann man annehmen, dass der Referent eines indefiniten Pronomens den Default-Eigenschaften seines nominalen Gegenstücks entsprechen muss. Beim indefiniten Singular ist die Existenz solch eines Referenten immer möglich, d. h. wenn Peter einen Baum gefällt hat, ist die Existenz eines weiteren Einzelobjektes, das ein Baum ist und von Max gefällt werden kann, nicht ausgeschlossen. Beim indefiniten Plural ist es anders. Die oberste Grenze der Menge von ‚fällbaren‘ Bäumen liegt bei Max wegen Peters Fällens tiefer, als es bei Peter der Fall war. So

kann Max' Menge von gefälltten Bäumen nicht den Default-Eigenschaften des indefiniten pluralischen Referenten entsprechen, d. h. die Variation der Elementenanzahl von einem bis alle ist ausgeschlossen, und kann mit dem indefiniten Pronomen nicht kennzeichnet werden. Der Grund, aus welchem bei der gleichen syntaktischen Struktur wie in (85) die Referenz mit *sie* sich nur als definit erweist, hängt mit der Verbsemantik zusammen. Das Verb *fällen* gehört zu den faktiven Verben, d. h. denjenigen Verben, die das Versetzen eines Objektes in einen neuen Zustand bezeichnen. Das bedeutet, dass die Bäume, die von Peter gefällt wurden, nicht mehr von Max gefällt werden können. Dahingegen hat die Semantik des Verbes *füttern* keinen Einfluss auf die potenzielle Elementenanzahl der Menge von Vögeln, die gefüttert werden können. Wenn ein Vogel gefüttert wird, kann er nochmal gefüttert werden. Damit werden die Default-Eigenschaften des indefiniten pluralischen Referenten aufrechterhalten und die Möglichkeit zur Referenz darauf mit dem indefiniten Pronomen gegeben. Mit Hinblick auf diese Beobachtungen ist im aktuellen Zusammenhang die pronominale Verwendung in Sätzen wie (89) nicht als Indiz für die generische Koreferenz zu betrachten, sondern als Ausdruck der indefiniten pluralischen Referenz, die nicht im Konflikt mit der Verbsemantik oder sonstigen möglichen semantischen Merkmalen der Satzkonstituenten steht:

(89) *Avocados* sind sehr teuer, aber Anna hat *sie* (*Avocados*) trotzdem gekauft.

Die Tatsache, dass einer Menge von Avocados die Eigenschaft, teuer zu sein, zugewiesen wird, hat keinen semantischen Einfluss auf die Menge von Avocados mit der Eigenschaft, von Anna gekauft worden zu sein. d. h., die Anzahl der von Anna gekauften Avocados kann von einem bis alle variieren. Diese Menge stimmt somit mit den Default-Eigenschaften des indefiniten pluralischen Referenten überein und lässt sich mit dem indefiniten pluralischen Pronomen bezeichnen.

## 6 Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurde die Frage nach den Gründen für NP-Restriktionen in generischen Kontexten vor dem Hintergrund der Artikelsemantik aufgegriffen. Ausgehend von der Einzigkeitstheorie zur Bedeutung des definiten Artikels konnte gezeigt werden, dass die (In)Definitheit grundlegende Eigenschaften von generischen Referenten prägt. Die definite NP steht im Singular für eine abstrakte Gattung und im Plural für ein generisches Kollektiv, weil die beiden Referententypen logisch bedingt den einzig möglichen

Repräsentanten des nominalen Konzeptes darstellen. Aus demselben Grund kann die indefinite NP, die einen von unbestimmt vielen potenziellen Referenten kennzeichnet, nicht gattungsreferierend sein. Die generische Interpretation von Charakterisierungsaussagen mit indefiniten singularischen NPn kann nur aufgrund ihrer Unspezifität erreicht werden. In Kontexten mit Prädikantentypen, die eine spezifische Lesart der NPn voraussetzen, lässt sich keine generische Interpretation ableiten. Einzuschränken ist, dass der indefinite Singular eine taxonomische Interpretation erhalten kann, in der er eine der Untergattungen einer Gattung bezeichnet. Die Semantik der bloßen Plurale konnte hier unter der Indefinitheitsprämisse beschrieben und begründet werden. Es wurde festgestellt, dass indefinite Plurale für Referenten stehen, die sich als Mengen mit unbestimmter Elementenanzahl manifestieren. Aufgrund dieser Unbestimmtheit können Aussagen mit Charakterisierungsprädikaten als Aussagen über alle möglichen Elemente der entsprechenden Menge rezipiert werden und folglich zu einer generischen Interpretation führen. Mit Gattungsprädikaten erwerben indefinite Plurale, ähnlich dem indefiniten Singular, eine taxonomische Lesart, in der die Menge aus einzelnen Untergattungen besteht. Die Semantik der indefiniten Plurale konnte hier nicht umfangreich behandelt werden, deswegen ist ein systematischer Vergleich der gewonnenen Einblicke mit den Erkenntnissen der einschlägigen Forschung wünschenswert.

## Danksagung

Dieser Beitrag entstand als überarbeitete Fassung des ersten Kapitels meiner Masterarbeit „Der deutsche Artikel als Referenzmarker in generischen Kontexten. Eine empirische Studie zur rezeptiven Kompetenz bei ukrainischen Lernern des Deutschen als Fremdsprache“. Für detaillierte und hilfreiche Kommentare zu der Vorversion dieses Beitrags möchte ich mich herzlich bei Michael Herweg bedanken.

## Literaturverzeichnis

- Barton, D. (2016). *Generische Nominalphrasen bei deutsch-französischer Zweisprachigkeit: Zur Verwendung des Definitartikels bei erwachsenen Herkunftssprechern* (Dissertation). Universität Hamburg. [urn:nbn:de:gbv:18-80359]
- Behrens, L. (2005): Genericity from a Cross-Linguistic Perspective. *Linguistics* 43(2), 275–344.
- Bisle-Müller, H. (1991). *Artikelwörter im Deutschen*. Niemeyer.
- Blühdorn, H. (2001). Generische Referenz. Ein semantisches oder ein pragmatisches Phänomen? *Deutsche Sprache* 29, 1–19.

- Carlson, G. (1977). A unified analysis of the English bare plural. *Linguistics and Philosophy* 1(3), 413–457.
- Christophersen, P. (1939). *The Articles: A Study of Their Theory and Use in English*. Einar Munksgaard.
- Chur, J. (1993). *Generische Nominalphrasen im Deutschen. Eine Untersuchung zu Referenz und Semantik*. Niemeyer.
- Davidse, K. (2009). *Bare plural NPs in English: indefinites versus generics*. [[https://www.researchgate.net/publication/305508293\\_Bare\\_plural\\_NPs\\_in\\_English\\_indefinites\\_versus\\_generics](https://www.researchgate.net/publication/305508293_Bare_plural_NPs_in_English_indefinites_versus_generics)]
- Dayal, V. (2004). Number marking and (in)definiteness in kind terms. *Linguistics and Philosophy* 27(4), 393–450.
- von Frieling, S. (2002). *Generische Syntagmen im Französischen und Deutschen. Ein Beitrag zur menschlichen und maschinellen Übersetzung*. Lang.
- Gerstner-Link, C. (1995). *Über Generizität: Generische Nominalausdrücke in singulären und generellen Aussagen*. Fink.
- Grice, H. P. (1975). Logic and Conversation. In P. Cole & J. Morgan (Hrsg.), *Syntax and Semantics 3: Speech Acts* (S. 41–58). Academic Press.
- Grimm, J. (1986). *Untersuchungen zum Artikelgebrauch im Deutschen*. Verlag Enzyklopädie.
- Hampton, J. A. (2006). Concepts as prototypes. *Psychology of learning and motivation* 46, 79–113.
- Hawkins, J. A. (1978). *Definiteness and Indefiniteness: A Study in Reference and Grammaticality Prediction*. Croom Helm.
- Hawkins, J. A. (1991). On (in)definite articles: implicatures and (un)grammaticality prediction. *Journal of Linguistics* 27(2), 405–442.
- Heim I. R. (1982). *The Semantics of Definite and Indefinite Noun Phrases in English* (Dissertation). University of Massachusetts at Amherst. [<https://scholarworks.umass.edu/dissertations/AAI8229562>]
- Ionin, T., Montrul, S., Kim, J.-H., Philippov, V. (2011). Genericity distinctions and the interpretation of determiners in second language acquisition. *Language Acquisition* 18(4), 242–280.
- Kefer, M. (2011). Kollektive und distributive Generizität. In J. Strässler (Hrsg.), *Tendenzen europäischer Linguistik: Akten des 31. Linguistischen Kolloquiums, Bern 1996* (S. 109–113). De Gruyter Mouton.
- Krifka, M. (2003). Bare NPs: Kind-referring, Indefinites, Both, or Neither? *Semantics and Linguistic Theory* 13, 180–203.
- Krifka, M., Pelletier, F. G., Carlson, G. N., ter Meulen, A., Link, G., Chierchia, G. (1995). Genericity. An Introduction. In G. N. Carlson & F. G. Pelletier (Hrsg.), *The generic book* (S. 1–124). University of Chicago Press.
- Levinson, S. C. (1987). *Pragmatics*. Cambridge University Press.
- Lewis, D. (1979). Scorekeeping in a language game. *Journal of Philosophical Logic* 8(1), 339–359.

- Lyons, C. (1999). *Definiteness*. Cambridge University Press.
- Molnár, K. (2014). *Substantivdetermination im Deutschen und im Ungarischen*. De Gruyter.
- Mumm, P.-A. (1995). Generische Bezeichnung. Onomasiologische Aufgaben und ihre Lösungen durch das neuhochdeutsche Artikelsystem. *Sprachwissenschaft* 20(4), 420–467.
- Radden, G. (2009). Generic reference in English: A metonymic and conceptual blending analysis. In K. Panther, L. Thornburg & A. Barcelona (Hrsg.), *Metonymy and metaphor in grammar* (S. 199–228). John Benjamins.
- Russell, B. (1905). On denoting. *Mind* 14(56), 479–493.
- Schaden, G. (2013). Two ways of referring to generalities in German. In A. Mari, C. Beyssade & F. de Prete (Hrsg.), *Genericity* (S. 157–175). Oxford University Press.
- Sperber, D. & Wilson, D. (1986). *Relevance: communication and cognition*. Basil Blackwell.
- Vater, H. (1997). Determination im Deutschen und Polnischen. In G. Koniuszaniec & I. Prokop (Hrsg.), *Festschrift für Andrzej Z. Bzdęga zum 70. Geburtstag* (S. 215–229). Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, Poznań.